

# Kritik der Freud'schen Trieb- und Entwicklungstheorie

Zusammengestellt von Gerald Mackenthun (Berlin)

*November 2015*

---

## **Inhalt**

Klassische psychoanalytische Triebtheorie .....	1
Klassische psychoanalytische Entwicklungslehre.....	2
Kritik der Triebtheorie.....	4
Kritik der Entwicklungstheorie .....	6

## **Klassische psychoanalytische Triebtheorie**

Aus Wikipedia (Stand November 2015): »Der Begriff Triebtheorie umfasst eine Reihe von Theorien aus Ethologie, Psychologie und Psychoanalyse, denen die Auffassung gemeinsam ist, der Mensch werde wesentlich von einer mehr oder weniger großen Anzahl endogener, d. h. angeborener Triebe und Grundbedürfnisse gesteuert. Die bekannteste und einflussreichste Triebtheorie entwickelte Sigmund Freud. Mittlerweile wird das Triebkonzept in der wissenschaftlichen Literatur nur noch vereinzelt verwendet, wesentliche Elemente davon leben aber im moderneren Begriff der Motivation und des Motivationssystems weiter.

Nach Freud entstammt der Trieb einem körperlichen Spannungszustand. Triebe dienen allgemein der Lebens-, Art- und Selbsterhaltung. Von diesen Urtrieben unterscheidet Freud zunächst zwei Gruppen, und zwar die der Ich- oder Selbsterhaltungstriebe und die der Sexualtriebe. Der Triebdrang, welcher vom körperlichen ausgehend einen seelischen Niederschlag, die sog. Triebrepräsenzen bildet, erfolgt stetig neu (auch nach erfolgter Befriedigung wieder) und vom Willen des Ich-Bewusstseins unabhängig; dieses vermag jedoch die Verwirklichung der Wünsche umweltangemessen zu lenken und sogar zurückzudrängen. Die Triebenergie selbst hat Freud als Libido bezeichnet, ihre Gesetzmäßigkeit als Lustprinzip. Später ergänzte er diese Konzeption durch die zusätzliche Annahme eines Todestrieb, der jedoch stark umstritten blieb.

Triebe werden zum einen nach ihrer Entstehung (Primär- und Sekundärtriebe) und zum anderen nach ihren Funktionen (Lebens- und Todestribe) unterschieden.

Nach der Entstehung: Primärtriebe sind von Geburt an vorhanden und sichern die Erhaltung der Art und des einzelnen Individuums. Zu ihnen zählen das Bedürfnis nach Nahrung, Wasser, Sauerstoff, Ruhe, Sexualität und Entspannung. Die Sekundärtriebe (z. B. das Bedürfnis nach Anerkennung und Sicherheit), entwickeln sich zwischen dem ersten halben und zweiten Lebensjahr. Ohne Sekundärtriebe würden wir auf dem Niveau eines Kleinstkindes bleiben.

Nach der Funktion: Hierbei unterscheidet man zwischen dem Lebenstrieb (Eros), zu dem alle lebenserhaltenden und die Erhaltung der Art unterstützenden Triebe zählen, und dem Todestrieb (Thanatos), der den Drang beschreibt, zum Anorganischen und Unbelebten zurückzukehren. Beide Triebe wirken in Polarität, aber auch vielfach zusammen und miteinander vermischt.

Nach Freud entwickelt sich die menschliche Sexualität bereits ab frühester Kindheit, wobei die psychosexuelle Entwicklung entlang jeweils vorherrschender, erogener Zonen (Mundschleimhaut, Darm- und Urogenitalschleimhaut, Genitalien) eine orale, anale (urogenitale) und phallisch-ödipale Phase durchlaufe; diese Entwicklung wird durch eine Latenzphase unterbrochen, um in der Pubertät wiederaufgenommen und vollendet zu werden. [...]«<sup>1</sup>

---

<sup>1</sup> aus Wikipedia „Triebtheorie“, Version vom 22. November 2015.

## **Klassische psychoanalytische Entwicklungslehre**

Die Triebtheorie Freuds ist unteilbar mit seiner psychosexuellen Entwicklungslehre verknüpft. Die psychosexuelle Entwicklung im Kleinkindalter bis zur Pubertät unterteilte er in mehrere Stufen. Spätere neurotische Störungen werden auf Entwicklungsstörungen in der Kindheit zurückgeführt. Die frühen Beziehungserfahrungen bilden ein Muster für die Verarbeitung späterer Erfahrungen.

Die „orale Phase“ ist ein verdichteter Ausdruck für das, was das Kind im ersten Lebensjahr erhält, was eine befriedigende, lustvolle Qualität hat: Saugen, Lutschen, Schlucken, später Beißen, zunächst natürlich an der Mutterbrust als Triebobjekt (»Kannibalismus«). Wenn dem Kind die Triebbefriedigung versagt wird (Frustration) durch z.B. die Art der Entwöhnung (Abstillen), so hat dies nach psychoanalytischer Auffassung lebenslängliche Folgen, wie z.B. eine spätere eher optimistische oder pessimistische Lebensgrundhaltung (Urmisstrauen versus Urvertrauen; „es wird schon gut gehen“, „es wird wieder schiefgehen“). Mund und Lippen bilden nach Freud in diesem Alter die erogenen Zonen, was sich in späteren Jahren in den Verhaltensweisen der Lust am Essen, Trinken, Rauchen, Küssen oder Oralsex niederschlägt. Die frühe Psychoanalyse ging davon aus, dass das Kleinkind in sich selbst versponnen ist, es sei erst „autistisch“, später in einer Art Allmachtsphantasie „symbiotisch“ mit der Mutter verflochten (Margret Mahler). Aus Störungen dieser Phase können später Störung der eigenen Geschlechtsidentität, des Selbstbildes, des Selbstvertrauens oder Essstörungen (auch „orale“ Lernstörungen) resultieren.

Etwa vom ersten bis zum dritten Lebensjahr befindet sich das Kind in der analen Phase. Diese ist gekennzeichnet durch das Erlernen der Kontrolle über die Schließmuskeln und von Sauberkeit. Dies wird für das Kind eine Quelle von Lustgewinn: Für sein hygienisches Verhalten erhält das Kind Zuwendung und Lob, die jedoch dadurch gemindert wird, dass es nicht mit seinen Exkrementen (und seinen primären Sexualorganen) spielen darf. Es lernt, dass es ein Innen und ein Außen gibt, und dass es die Kontrolle darüber willentlich steuern kann (siehe Handout „Trocken und sauber werden“). Zugleich erlernt das Kind, dass es durch sein hygienisches Verhalten die soziale Umwelt durch Verweigerung und Trotz manipulieren kann. Es kann bei allen passenden und unpassenden Gelegenheiten „Nein“ sagen. Durch die Möglichkeit, seine Aggressionen ausdrücken, spricht Freud auch von der anal-sadistischen Phase. In dieser Phase geht es erneut um Autonomie und Kontrolle, festhalten und loslassen. Diese Entwicklung kann gestört werden, wenn die Eltern die Kontrolle über die Autonomiebewegung behalten wollen. Margaret Mahler soll gesagt haben, das Kind sei in dieser expansiven Phase „verliebt in die ganze Welt“, fast alles wird lustvoll erlebt und erkundet. Auf diese Phase sollen beim Erwachsenen Tendenzen zu Ordnung und Sauberkeit, aber auch (durch symbolische Übertragung von Geben und Nehmen) Verhaltensweisen wie Großzügigkeit, Ordnungssinn, Sparsamkeit, Rigidität, Kontrolle, genitalen Scham oder Geiz zurückzuführen sein. Die Themen von Festhalten und Loslassen begleiten einen natürlich das ganze Leben.

In der phallisch-ödipalen Phase (drei bis sechs Jahre) entdeckt das Kind den Lustgewinn durch die Stimulation von Penis und Klitoris. Einige Autoren trennen die phallische von der ödipalen Phase, andere nicht. Hauptthemen sind das Sehen und Gesehenwerden, das Bewundern und Bewundertwerden. Kinder sind interessiert, wie Geschlechtsorgane aussehen; die Geschlechtsunterschiede zwischen Jungen und Mädchen werden neugierig exploriert. Freud nannte diese Phasen „polymorph pervers“, d.h., die Anlagen für alle Perversionen sind vorhanden, und sie werden dann unter bestimmten Umständen beim Erwachsenen entwickelt. In der ödipalen Phase entwickelt sich ein Bewusstsein der Geschlechtsunterschiede, wodurch sich der Lustgewinn auf das andere Geschlecht richtet, v.a. auf den gegengeschlechtlichen Elternteil. Da der Zugang zu diesem durch den gleichgeschlechtlichen Teil verwehrt ist, empfindet das Kind ihn als Rivalen, der das Kind mit Bestrafung seiner Wünsche bedroht: Beim Jungen kommt es zur Kastrationsangst, beim Mädchen zum Penisneid, da es keinen Penis hat (auch weil es sich vorstellt, seinen Penis verloren zu haben, also bereits kastriert zu sein). Zugleich haben die kleinen Kinder Schuldgefühle, weil sie ja auch den auszuschaltenden, gleichgeschlechtlichen Elternteil lieben. Sie entwickeln Phantasien, bestraft zu werden und bekommen Angst um die Integrität ihrer Körperlichkeit. Sie müssen lernen, zu verzichten; sie können nicht alles haben. In die Eltern als Paar (und deren Sexualität) kommen sie nicht hinein. Dies zu akzeptieren ist ein erlebnismäßig schwieriger Schritt. Diese Situation fasste Freud unter dem Begriff des Ödipuskomplexes zusammen, der aufgelöst werden kann, indem sich das Kind mit dem gleichgeschlechtlichen Elternteil identifiziert, dessen Wertesystem übernimmt und das Über-Ich entsteht. Eine mangelhafte Überwindung des Ödipuskomplexes war für Freud die erste Quelle für die Entstehung späterer Neurosen. Der durchsetzungsstarke, phallische Charakter, der narzisstisch bewundert werden will, ist ein Typus, den man durchaus häufiger antreffen kann.

In der Latenzphase von 6 bis 12 Jahren verschwindet angeblich das sexuelle Interesse, und die dem Sexualtrieb innewohnende Energie wird durch Sublimierung auf intellektuelle und kulturelle Gebiete gelenkt. In dieser Zeit entsteht nach Freud auch die Inzestschranke, d.h. die Ausrichtung der Libido auf nichtverwandte Menschen.

Ab dem elften Lebensjahr befindet sich der Mensch in der genitalen Phase, in der er mit dem Wiedererwachen des Sexualtriebes konfrontiert ist. Der Trieb richtet sich wegen der Inzestschranke nun auf Menschen außerhalb der Familie und zwar auf Personen mit Merkmalen familiärer Mitglieder.<sup>2</sup>

---

<sup>2</sup> Die Schilderung ist übernommen aus: <http://www.verhaltenswissenschaft.de/Psychotherapie/Psychoanalyse/psychoanalyse.htm#Entwicklungslehre>, Version vom 22. November 2015, ergänzt um Aussagen von Eva Jaeggi (2004) aus: Einführung in die Neurosenlehre. Original-Vorträge, Müllheim/Baden (Auditorium). Einen kurzen Überblick gibt auch: <http://www.socko.de/familie/triebtheorie/>, Version vom 22. November 2015.

## Kritik der Triebtheorie

1. Diese Theorien, die Freud als Metapsychologie bezeichnete, unterliegen dem Vorwurf Karl Poppers, nicht widerlegbar und damit unwissenschaftlich zu sein. Dagegen sind die psychoanalytischen Theorien, die stärker mit dem Verhalten des Menschen verknüpft sind und die untere Ebene der Lehre bilden, sehr wohl überprüf- und widerlegbar. Es hat sich herausgestellt, dass sie in vielen Punkten unklar, unzutreffend und falsch sind.
2. Wie viele Triebe darf man aufstellen und postulieren? Dabei ist offenbar der Willkür ein weiter Spielraum gelassen (wie Freud selbst konstatierte; 1915, S. 48). Freud intendierte nichts Geringeres, als das letzte und universale Motivationsprinzip zu formulieren. Doch schon allein die Frage, ob die Aggression im Vergleich zur Sexualität als Trieb aufgefasst werden kann, ist umstritten.<sup>3</sup> Thomä (1990) verneint die Frage.<sup>4</sup> Man mag noch annehmen, dass der Sexualtrieb ein Organ hat, aber die Annahme eines Aggressionsorgans ist abwegig. Die Annahme eines »Trieborgans« ist nach dem heutigen Wissensstand »völlig unhaltbar geworden«.<sup>5</sup> Aus starker oder ungeheurer Aggression folgt nicht, dass es einen Aggressionstrieb gäbe, ebenso wenig wie aus genialen Leistungen die Annahme eines Genietriebs folgt. Alles, was gegen einen Aggressionstrieb spricht, spricht auch gegen einen Sexualtrieb. Aus dem »Trieb« einen »Drang« zu machen, wie es einige Autoren versuchen, führt kaum weiter. Weitere Autoren wie Merton Gill (1976), Roy Schafer (1976) und Robert Holt (1976) plädieren dafür, den Triebbegriff völlig aus der Psychoanalyse zu eliminieren und stattdessen den »Wunsch« als zentralen Beweger in die Theorie zu implantieren.<sup>6</sup> Damit wäre allerdings auch gleich das zentrale Konfliktmodell obsolet. Oder käme man zu den ersten Annahmen Freud zurück, wenn man die Existenz »triebhafter Wünsche« annimmt? Damit wäre der Trieb durch die Hintertür auf einmal wieder da. Stefan Hölscher (1993) plädiert dafür, ein befriedigendes oder angenehmes Lustsuchen als einzig relevanten Motivationsmotor in die Psychoanalyse einzuführen.<sup>7</sup> Damit müsste der Mensch alles Unlustvolle aus seinem Leben verdrängen wollen, was das Verdrängungs- ebenso wie das Konfliktkonzept neu beleben würde. Aber ist ein hedonistisch-lustbetontes Menschenbild nicht wieder nur ein verarmtes Bild vom Menschen?
3. »Freuds ... Triebkonzept [ist] äußerst schwankend, uneinheitlich und von ständigen Umformulierungen gekennzeichnet.«<sup>8</sup> Beispielsweise werden von Freud Triebe einmal der

---

<sup>3</sup> Stefan Hölscher (1993): Freuds Trieblehre als Konzeption eines allumfassenden Strebens nach Lust. In *Analyse & Kritik*, 15, S. 192ff.; [http://analyse-und-kritik.net/1993-2/AK\\_Hoelscher\\_1993.pdf](http://analyse-und-kritik.net/1993-2/AK_Hoelscher_1993.pdf), Version vom 22. November 2015.

<sup>4</sup> Helmut Thomä (1990): Aggression und Destruktion jenseits der Triebmythologie. Zit. in Hölscher 1993, S. 197ff.

<sup>5</sup> Stefan Hölscher (1993): Freuds Trieblehre ..., S. 197.

<sup>6</sup> Merton Gill (1976): *Metapsychology is not Psychology*; Roy Schafer (1976): *A New Language for Psychoanalysis* (auch auf deutsch); Robert Holt (1976): *Drive or Wish?* Alle zit. in Hölscher, S. 201ff.

<sup>7</sup> Stefan Hölscher (1993): Freuds Trieblehre ..., S. 210ff.

<sup>8</sup> aus Wikipedia „Triebtheorie“, Version vom 22. November 2015.

somatischen, dann dem Grenzgebiet zwischen Soma und Psyche zugeordnet.<sup>9</sup> Überhaupt bleibt das Verhältnis Soma-Psyche bei Freud unklar. Der somatische Trieb gelangt ins Psychische, wird dort befriedigt und landet wieder im Physischen. Die Übergänge konnten nie geklärt werden.

4. Ein Reiz-Reaktions-Schema ist zu simpel. Freuds Gleichsetzung von Spannung/Erregung und Unlust sowie Entspannung und Lust ist von ihm selbst in Frage gestellt worden: Offensichtlich gibt es lustvolle Spannung und unlustvolle Erschlaffung.
5. »Die ökonomische Betrachtung nimmt an, dass die psychischen Vertretungen der Triebe mit bestimmten Quantitäten energiebesetzt sind [...].«<sup>10</sup> Sind nicht nur die Triebe selbst, sondern auch ihre psychischen Erscheinungsformen mit quantitativer Energie besetzt?
6. Wilhelm Reich schrieb: »Es ist vollkommen logisch, dass der Trieb selbst nicht bewusst sein kann, denn er ist dasjenige, was uns regiert und beherrscht. Wir sind sein Objekt.«<sup>11</sup> Triebe seien nur durch ihre Affektäußerung erkennbar. Sind Triebe unbewusst oder bewusst? Warum sollten Triebe unbewusst sein? Kann das Individuum für unbewusste Triebe die Verantwortung übernehmen? Ist der Triebdrang rein unbewusst oder doch zumindest teilweise bewusst modifizierbar?
7. Die Freud'sche Triebtheorie wird von der Neopsychoanalyse (bzw. den Neo-Freudianern) verworfen. »Der Begründer der Ich-Psychologie, der Amerikaner Heinz Hartmann, versuchte Ende der 1930er Jahre, von Freuds Konzept der Lebens- und Todestriebe Abstand zu nehmen. Er schlug vor, den Begriff Trieb durch die Einführung von libidinösen und aggressiven *Motivationen* zu ersetzen. Die freudsche Triebtheorie wurde unter anderem von einer Gruppe von Psychoanalytikern kritisiert und revidiert, die später als Neo-Psychoanalytiker bezeichnet wurden. Zu ihnen gehören u. a. Harald Schultz-Hencke, Karen Horney, Erich Fromm, Harry Stack Sullivan, Frieda Fromm-Reichmann und Clara Thompson. Die Hauptrichtung der Kritik verdächtigte die Triebtheorie, ein mechanistisch-biologistisches Überbleibsel aus dem 19. Jahrhundert zu sein.«<sup>12</sup>
8. Das »motivationale System« des Menschen wird von einigen Autoren als Widerlegung der Freudschen Triebtheorie angesehen. Zu diesem System gehöre auch die menschliche Sexualität. Autoren wie Heinz Hartmann, Heinz Kohut, Joseph D. Lichtenberg und Martin Dornes »ist gemeinsam, dass sie den Affekt als zentralen motivierenden Aspekt der Psyche betrachten«.<sup>13</sup>
9. »Fundamentale Kritik an der psychoanalytischen Triebtheorie stammt von Autoren, die sich inzwischen von der Psychoanalyse gelöst haben, z. B. Alice Miller, Thomas Mertens,

---

<sup>9</sup> Freud [1913] 1960, Band 8, S. 410, und Freud [1933] 1982, Band 1, 530, beides zit. im Wikipedia-Eintrag „Triebtheorie“.

<sup>10</sup> Freud [1926] 1960, Band 14, S. 302, zit. in Wikipedia „Triebtheorie“.

<sup>11</sup> Reich 1972, S. 33, zit. in Wikipedia „Triebtheorie“.

<sup>12</sup> Wikipedia „Triebtheorie“, Kapitel „Psychoanalytische Kritik an Freuds Triebtheorie“.

<sup>13</sup> Ebd. Siehe auch Lichtenberg, J. (1989). *Psychoanalysis and Motivation*. Hillsdale, N.J. (Analytic Press).

Jeffrey Masson (Final Analysis, 1992), Dörte von Drigalski (Blumen auf Granit, 1980), Hilmarion Petzold. Ihr Vorwurf lautet, dass die Triebtheorie der Psychoanalyse einerseits den Opfern sexuellen Missbrauchs in keiner Weise gerecht werde. Denn auf Basis der Triebtheorie kann aus dem/der Missbrauchten als „Opfer“ der/die Missbrauchte als „Täter“ gemacht werden.«<sup>14</sup> Mit Aufgeben der Triebtheorie konnte wieder zu einer Verurteilung von Sexualtäter als Gewalttäter zurückgekehrt werden, indem für diese ein z.B. besonders starker Sexualtrieb nicht (mehr) als Rechtfertigung akzeptiert wird.

10. Sándor Ferenczi machte auf die Grenzen psychoanalytischer Dogmatik aufmerksam: Er und andere betonten den Einfluss exogener, also traumatisierender Faktoren auf die Entwicklung der Psyche und fragte insbesondere nach dem Einfluss sexueller Übergriffe von Erwachsenen auf die unfertige Kinderseele. Damit stellten sie auch den Kern der Freud'schen Lehre in Frage, den sogenannten Ödipuskomplex.
11. Freud war in Fragen des sexuellen Übergriffs Erwachsener auf Kinder äußerst unklar. Wie etwa ist folgender Satz zu verstehen: »Von Personen, die kein Bedenken tragen, ihre sexuellen Bedürfnisse an Kindern zu befriedigen, kann man nicht erwarten, daß sie an Nuancen in der Weise dieser Befriedigung Anstoß nehmen, und die dem Kindesalter anhaftende sexuelle Impotenz drängt unausbleiblich zu denselben Surrogathandlungen, zu denen sich der Erwachsene im Falle erworbener Impotenz erniedrigt«?<sup>15</sup> Den sexuellen Missbrauch bezeichnete er als »Liebesverhältnis« zwischen Kind und Erwachsenem, zugleich könne sich der Erwachsene, wie aus der Freud'schen Definition des Triebes hervorgeht, diesem Trieb, also dem sexuellen Missbrauch von Kindern, «nicht entziehen».<sup>16</sup> Seine physiologische Triebtheorie entschuldigt den Täter als Opfer seiner Triebe. Die frühere Psychoanalytikerin Alice Miller warf der Psychoanalyse vor, dadurch die Realität von Kindesmissbrauch und Kindesmisshandlung zu leugnen. Einen ähnlichen Schritt weg von der Psychoanalyse vollzog auch der Trauma-Forscher Ulrich Sachsse.<sup>17</sup>

## **Kritik der Entwicklungstheorie**

12. Freuds Entwicklungslehre war für die damalige Zeit neu und originell, doch die Bezeichnung als „sexuell“ rief viel Widerstand hervor. »Für die von der Psychoanalyse angenommene Dominanz sexueller Impulse gegenüber anderen Strebungen des Kleinkindes (z.B. Neugier gegenüber den Dingen der Umwelt, Bedürfnis nach sozialer Zuwendung und Interaktion, Leistungsmotivation) gibt es keine überzeugenden empirischen Be-

---

<sup>14</sup> Wikipedia „Triebtheorie“, Kapitel „Kritik aus Sicht der Traumaforschung“.

<sup>15</sup> S. Freud: Zur Ätiologie der Hysterie. Studienausgabe, Band VI, Fischer, Frankfurt am Main 1896/2000, S. 74, zit. in Wikipedia „Triebtheorie“.

<sup>16</sup> S. Freud: Zur Ätiologie der Hysterie. Studienausgabe, Band VI, Fischer, Frankfurt am Main 1896/2000, S. 75, zit. in ebda.

<sup>17</sup> Ulrich Sachsse (Hg.) (2004): Traumazentrierte Psychotherapie. Theorie, Klinik und Praxis, Stuttgart (Schattauer).

ge.«<sup>18</sup> Schon früh wandte sich eine Gruppe von Kritikern um Harald Schultz-Hencke gegen die Annahme, dass ein Kind in den ersten Lebensmonaten nur von primären, lustvollen Bedürfnissen geleitet ist. Sie entwickelten eine Theorie, der zufolge nach der Geburt eine komplexe Lebensweise zu erkennen ist, die Zärtlichkeit, primäre Bindung und Liebe ausdrückt.

13. »Empirische Untersuchungen erbrachten keine Belege für die Annahme einer universellen Gültigkeit der psychosexuellen Entwicklungsphasen und für die postulierten Zusammenhänge zwischen dem Durchlaufen der einzelnen Phasen und der Herausbildung bestimmter Persönlichkeitszüge [...]. Aus den Ergebnissen kulturvergleichender Studien geht außerdem hervor, daß den kulturspezifischen Familienkonstellationen und den jeweils vorherrschenden kulturellen Erziehungseinstellungen und -praktiken größere Bedeutung für den Ablauf der Entwicklung zukommt als überkulturell präformierten Prozessen der Libidoentfaltung.«<sup>19</sup>
14. Der Psychoanalytiker Jeffrey Masson kam nach Beschäftigung mit Freuds Korrespondenz zu dem Urteil, dass Freud sich von seiner ursprünglichen gesellschaftlich hochexplosiven Verführungstheorie, nach der psychische Störungen auf tatsächlichem Missbrauch in der Kindheit basierten, abwendete, weil sie gesellschaftlich nicht akzeptiert würde. Stattdessen tat er sie zu einem Phantasieprodukt seiner Patientinnen ab, die er mit mythologischen Phantastereien (Beispiel Ödipuskomplex) zu erklären versuchte. Dies führte dazu, dass die Missbrauchsoffer zweifach bestraft sind, zum einen durch die Tat selbst, und zum anderen dadurch, dass sie von den behandelnden Psychoanalytikern nicht ernst genommen werden.<sup>20</sup>
15. Die neuere Entwicklungspsychologie ist auch dank der Säuglingsforschung weit über Freud hinausgegangen. Freud konnte sich noch nicht vorstellen, dass Säuglinge beziehungsfähige Wesen sind. Tatsächlich gehen sie fast vom ersten Tag an aktiv auf die Mutter zu, natürlich zunächst nur mit minimalen Signalen. Das psychoanalytische Konstrukt eines autoerotisch und autistisch auf sich bezogenen Wesens muss ad acta gelegt werden, ebenso die Vorstellungen von Symbiose und Allmachtsphantasien. Allerdings kennt dieses Alter sinnliche Momente und man darf sagen, dass der Säugling auch autonom-aggressive<sup>21</sup> und narzisstische<sup>22</sup> Bedürfnisse hat. Durchleben Kleinkinder ein Stadium des autoerotischen Autismus oder nehmen sie schon früh »Objektbeziehungen« auf? Ist

---

<sup>18</sup> Hanns M. Trautner (1997): Lehrbuch der Entwicklungspsychologie in 2 Bänden, Band 2: Theorien und Befunde, S. 93f., zit. in Oliver Walter (2004-2009): <http://www.verhaltenswissenschaft.de/Psychotherapie/Psychoanalyse/psychoanalyse.htm#fehlentwicklung>, Version vom 22. November 2015.

<sup>19</sup> Ebda.

<sup>20</sup> Wikipedia-Eintrag „Infantile Sexualität“; Version vom 22. November 2015. Bezug genommen wird auf: Jeffrey Masson (1990): Was hat man dir, du armes Kind, getan? Sigmund Freuds Unterdrückung der Verführungstheorie, Frankfurt/M. (Rowohlt).

<sup>21</sup> Wegstoßen, beißen.

<sup>22</sup> Ein Bild von sich bestätigt bekommen, als liebenswert angenommen werden.



Aggression angeboren und ist diese kleinkindliche Aggression Manifestation des Todestriebes? Ist Saugen »oraler Sadismus«? Heute wissen wir: Schon sehr früh zeigt sich ein Wechselspiel von Abhängigkeit und Autonomie. Der Säugling hat sehr früh eine schwache Ahnung von Eigenständigkeit. Mit dem Mund werden die ersten kategorialen Zuordnungen hergestellt, was die kognitive Entwicklung stimuliert. Diese Entwicklung kann vielfältig gestört werden. Die Vorstellung, dass Mutterliebe automatisch mit Schwangerschaft oder Geburt auftaucht, ist ein Klischee. Der Berliner Psychoanalytiker Harald Schulz-Hencke hat für die orale Phase eine spezifische Hemmung postuliert, er nennt sie „intentionale Hemmung“ (sich nicht einlassen können, schizoid, Desinteresse), hervorgerufen durch Unter- oder Überstimulierung im ersten Lebensjahr. Früher wurde die Depression als *die* orale Störung angesehen, eben weil das Interesse an der Welt erlischt. Das mag im Einzelnen der Fall sein, aber inzwischen sind weitere Ursachen für Depression bekannt, die erst später eintreten und wirken.

16. Hat sich der „anale Charakter“ im Anfang des 20. Jahrhunderts besonders in Deutschland durchgesetzt? Zwanghaft, leistungsfähig, hartnäckig und sparsam? Ist mit Freuds Entwicklungslehre die Beschreibung von Nationalcharakteren überhaupt möglich?
17. Die ödipale Situation ist nicht ubiquitär, wie Freud annahm. Ethnologische Untersuchungen zeigten, dass es in anderen Kulturen diesen Konflikt nicht oder kaum gibt. Kastrationsdrohungen werden heute in unserem Kulturkreis kaum noch ausgesprochen. Mädchen und Jungen wachsen seit längerem meist gemeinsam auf; ein gegenseitiges geschlechtliches Geheimnis wird es nur noch selten geben. Selbst Psychoanalytiker sehen das heute so.
18. Der Ödipuskomplex umfasst drei Komponenten: ein sexuelles Begehren der Mutter, einen Todeswunsch dem Vater gegenüber und die Angst vor Bestrafung mittels Kastration. Freud meinte es wörtlich, wenn er schrieb, der kleine Junge will sich mit der Mutter genital vereinigen und den Vater töten. Die Lehre vom Ödipuskonflikt wurde schon zu Freuds Lebzeiten grundsätzlich in Frage gestellt (zuerst von Alfred Adler). Überhaupt habe Freud die griechische Ödipussage verfälschend dargestellt.<sup>23</sup> Der entscheidende Unterschied zu Freuds Ödipuskomplex besteht darin, dass Ödipus nicht wusste, dass es sein Vater war, den er tötete, und dass es seine Mutter war, zu der er sich ins Bett legte. Auch war Ödipus ein erwachsener Mann, kein Kleinkind. In der Ödipussage sind sich Ödipus und sein Vater beziehungsweise seine Mutter fremd. Erst unter der Bedingung, dass die Inzestschranke wirkt, konnte bei Ödipus sexuelle Anziehung entstehen.
19. Heute wird auch in der Psychoanalyse nicht mehr von »Latenzphase« gesprochen. Freud meinte, die sexuellen Stürme ebbten mit dem Durchlaufen der ödipalen Phase ab und werden in der Pubertät (ab 12/13 Jahre) reaktualisiert. Sexualität im Sinne von Sinnlichkeit und Lust spielt natürlich auch in den Jahren zwischen 6 und 12 eine Rolle. Das

---

<sup>23</sup> Norbert Bischof (1988): Das Rätsel Ödipus. Die biologischen Wurzeln des Urkonfliktes von Intimität und Autonomie, München (Piper).

Kind hat jedoch vorrangig viele neue kognitive Aufgaben zu bewältigen. Es lernt weiterhin sehr rasch, befasst sich mit immer weiteren Weltkreisen. Freud hatte die Adoleszenz als zweiten Trieb Schub betrachtet, als lediglich eine Neuauflage der Entwicklung in der frühen Kindheit. Das glaubt selbst ein Analytiker heute nicht mehr. Der Psychoanalytiker Eissler nannte die Adoleszenz „eine zweite Chance“<sup>24</sup>, wenn Eltern und andere Erwachsene für Auseinandersetzungen, Identifikationen und Neuerfahrungen zur Verfügung stehen und frühe Störungen geradegebogen werden. Die Psychoanalyse hat sich insgesamt wenig mit Latenzphase und Adoleszenz befasst, und wenn, erreichen die Ausführungen keinesfalls die Differenziertheit der frühkindlichen Phasen. Alle Störungen werden auf die ersten sechs Lebensjahre zurückgeführt, die Besonderheit der späteren Entwicklung wird kaum berücksichtigt.<sup>25</sup>

20. Noch undeutlicher ist die »genitale Phase«, die von einigen Autoren mit der phallischen und/oder der ödipalen Phase gleichgesetzt wird. Nach Freud spielt in dieser Phase nur das männliche Genital eine Rolle, es bestehe ein Primat des Phallus, das Mädchen fühlt sich (wie in der phallischen Phase) kastriert und verkürzt.<sup>26</sup> Kann man von einer phallischen Phase beim Mädchen sprechen? Das sehen Analytiker unterschiedlich. Tyson & Tyson schlagen vor, die phallische Phase in genitale Phase umzubenennen, weil sich ja auch das Mädchen für sein Genital interessiert. Aber Freuds Verständnis beschränkte sich auf die Entwicklung des kleinen Jungen. Diese Vorgehensweise ist vielfach kritisiert worden.<sup>27</sup> Die Benennungen gehen ziemlich durcheinander, Freuds Systematik löst sich zusehends auf.
21. Es muss die These zurückgewiesen werden, die Kritik an Freud sei von einem prüden Viktorianismus genährt worden. Der französische Psychiater Auguste Forel gibt in seinen Memoiren eine lebhaft Beschreibung von der Laxheit der sexuellen Sitten in Wien, und er fügte hinzu, in Paris sei es auch nicht besser. Probleme der Geschlechtskrankheiten, Empfängnisverhütung und der sexuellen Aufklärung von Kindern wurden überall erörtert. Maupassant, Schnitzler, Wedekind und viele andere weiteten die Zonen des Sexuellen literarisch aus. Die narzisstische Liebe wurde von vielen Dichtern und Schriftstellern in reicher Fülle ausgebreitet. Freuds Neuerung bestand darin, dass er diese Konzepte systematisierte und in die Psychiatrie bzw. Psychotherapie einführte.<sup>28</sup>
22. Zu Freuds Zeiten gab es noch keine Entwicklungspsychologie, die Kindheit war von der akademischen Psychologie als wissenschaftliches Thema noch nicht entdeckt. Es war

---

<sup>24</sup> K.R. Eissler (1966): „Bemerkungen zur Technik der psychoanalytischen Behandlung Pubertierender nebst einigen Überlegungen zum Problem der Perversion“, *Psyche*, 20; S. 837–872.

<sup>25</sup> Remschmidt, Mattejat & Warnke (2008): *Therapie psychischer Störungen bei Kindern und Jugendlichen*, Stuttgart-New York (Georg Thieme Verlag), S. 46.

<sup>26</sup> Sigmund Freud (1923): *Die infantile Genitalorganisation*, Studienausgabe Bd. 5, Frankfurt/Main 1972, S. 238.

<sup>27</sup> Tyson & Tyson (2009): *Lehrbuch der psychoanalytischen Entwicklungspsychologie*, 3. Auflage Stuttgart (Kohlhammer), S. 68ff.

<sup>28</sup> Gerald Mackenthun (2014): *Grundlagen der Tiefenpsychologie*, Gießen (Psychosozial), S. 110ff.

von ihm kühn, seine Traumatheorie mit einer entwicklungspsychologischen Lehre zu verbinden. Aber er verfügte über keinerlei Beobachtungen an Kindern. Den berühmten Fall des „kleinen Hans“, eines Fünfjährigen, behandelte er nicht selbst, sondern war ihm nur von Gesprächen mit dem Vater bekannt (*Analyse der Phobie eines fünfjährigen Knaben*, 1909). Freuds Phasenlehre ist ein theoretisches Konstrukt, es sind erdachte Elemente und keine eigenen Beobachtungen. Entscheidende kindliche Entwicklungsschritte wie das Erlernen des aufrechten Ganges, die Bedeutung des Spiels oder die Sprachentwicklung tauchen bei Freud nicht auf. Viele andere körpernahe Aktivitäten (hören, sehen, berühren) werden nicht erwähnt. Es ist schwer vorstellbar, dass Säuglinge und Kleinkinder nur aus Haut, Mund, After und Genitalien bestehen.<sup>29</sup>

23. In diesem Zusammenhang ist erneut das Frauenbild Freuds zu kritisieren. Über weite Strecken kommen Frauen nur als minderwertige Männer vor, weil ihnen der Penis fehlt. Seine Thesen über Frauen wurden damals schon als biologistischer Unsinn zurück gewiesen, dennoch haben zwei Generationen eigentlich gescheiter Frauen darunter gelitten, dass es ihnen angeblich am „vaginalen Orgasmus“ mangelt. Andererseits war die Psychoanalyse vor allem ein Frauenberuf und Freud hatte einige herausragende und kluge Mitstreiterinnen, deren Intelligenz er anerkannte und die er charmant umwarb. Einerseits schätzten Feministinnen seine Kritik an der sozialen und sexuellen Unterdrückung der Frau, andererseits hielten sie seine Ansichten für abscheuliche Beispiele der tradierten patriarchalischen Frauenverachtung.<sup>30</sup>

\* \* \*

---

<sup>29</sup> Ebda. – In satirischer Absicht muss beispielsweise auf eine »nasale Phase« hingewiesen werden: Champignon, E., Wackelturm, G., „Prolegomena zu einer Theorie des nasalen Komplexes“. *Journal für polymorphe Perversität*, 89. Jahrgang, Heft 17, S. 233–244: <http://geraldmackenthun.de/journal/> (Version vom 22. November 2015).

<sup>30</sup> Lisa Appignanesi / John Forrester (1994): *Die Frauen Sigmund Freuds*. Aus dem Englischen von B. Rapp und Uta Szyszkowitz. München Leipzig (List Verlag,).